

Pfaffenroter Heimatbrief

Nr. 30, Juni 1983

Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marzell e. V., Konto 3205 002 Raiffeisenbank Marzell
Redaktion: Dr. Herwig John



15 Jahre Heimatverein

Im Oktober wird es 15 Jahre her sein, daß der Heimatverein Pfaffenrot-Marzell gegründet wurde, und mit dieser 30. Ausgabe des Heimatbriefes ist ebenfalls wieder eine runde Zahl erreicht. Wenn dies auch keines der „großen“ Jubiläen ist, so wäre es doch eine Gelegenheit, Rückschau auf das bisher Erreichte zu halten und Pläne für die Zukunft zu schmieden. Beides ist aber in den letzten beiden Heimatbriefen anlässlich des Wechsels im Vorsitz des Heimatvereins schon geschehen. Wir möchten aber nicht versäumen, allen Mitgliedern, Gönnern und Helfern für ihre seitherige Unterstützung zu danken, und wünschen uns für die kommenden Jahre nicht nachlassendes Interesse und Förderung unserer Vorhaben.

Am 16. April fand die diesjährige Jahreshauptversammlung statt, auf der der Vorstand seinen Tätigkeitsbericht erstattete und nach einer lebhaften und anregenden Aussprache entlastet wurde. Bei dieser Zusammenkunft wurde auch das diesjährige *Programm* des Heimatvereins besprochen. Die erste Veranstaltung, einen *Besuch des Generallandesarchivs* in Karlsruhe am 6. Mai, haben wir schon hinter uns. Der Vereinsvorsitzende stellte das badische Staatsarchiv, seine Schätze und seine Arbeit vor und zeigte unter dem Motto „Aus Pfaffenrots Vergangenheit“ in einer kleinen Ausstellung schriftliche Originalzeugnisse verschiedenster Art zur Geschichte unseres Dorfes und des Klosters Frauenalb. Für manchen Teilnehmer tat sich eine ganz neue Welt auf, und das rege Interesse und Nachfragen derer, die den Termin nicht wahrnehmen konnten, veranlassen uns, den Archivbesuch im Laufe des Jahres zu wiederholen. Der Zeitpunkt wird zeitig im Mitteilungsblatt der Gemeinde bekanntgegeben werden.

Am Sonntag, den 26. Juni, findet das *Waldfest* am Weinbrünnele statt. Wir sind uns bewußt, daß dies angesichts der Erfahrungen mit dem Wetter in den letzten Jahren eine kühne Aussage ist. Wir haben die Zusage der Vereine, daß sie uns bei der Gestaltung eines kleinen Jubiläumsprogramms unterstützen werden. Beginn des Festes ist um 10.00 Uhr, Genaueres wird in den Mitteilungen veröffentlicht.

Der *Jahresausflug* führt uns am Sonntag, den 25. September in das malerische Gengenbach und zur Wallfahrtskirche Lautenbach im Renchtal, einem wohl erhaltenen Kleinod der Gotik.

Schließlich werden wir am Buß- und Betttag, den 16. November, das neue *Heimatmuseum in Linkenheim* besuchen, um Anregungen und Mut für unseren eigenen Plan zu finden.

Der Aufruf im letzten Heimatbrief, für die *Bilddokumentation* Fotos zur Verfügung zu stellen, ist – wie freudig vermerkt sei – nicht ohne Erfolg geblieben. Zwar kann wirklich erst von einem Anfang gesprochen werden, aber daß sich jetzt schon manch Ungewöhnliches darunter befindet, davon werden Sie sich in diesem Heimatbrief beim Betrachten des Bildes unter der Rubrik „Aus unserem Bildarchiv“ überzeugen können. Wir hoffen auf weitere Mithilfe!

Zum Schluß möchte der Heimatverein nicht vergessen, dem TSV Pfaffenrot zu seinem großen Erfolg, dem Aufstieg der Fußballer in die Landesliga, herzlich zu gratulieren!

Übrigens: Wäre das 15-jährige Vereinsjubiläum nicht ein Grund, in den Heimatverein einzutreten?

H. John

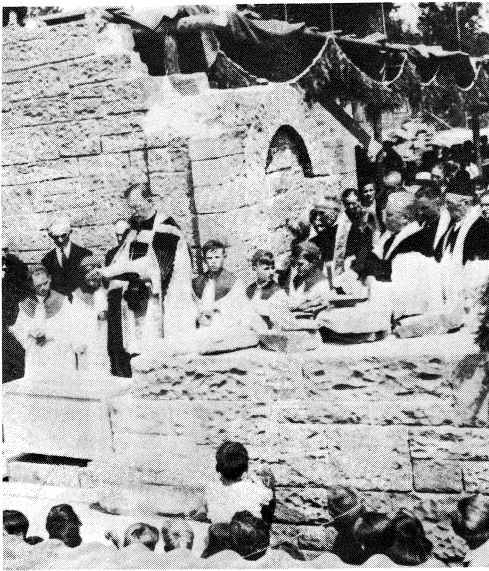
Zum Tode von Geistlichem Rat Heinrich Hall

Am 11. März 1983 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit in seinem Heim in Pfaffenrot unser hochgeschätzter Ehrenbürger Geistlicher Rat Heinrich Hall. „Den Herren will ich loben. Es jauchzt in Gott mein Geist“. Dieser Satz aus dem Magnifikat stand über der bewegenden Trauerfeier, mit der die Gemeinde Pfaffenrot, Vertreter der Pfarrgemeinden, an denen Pfarrer Hall gewirkt hat, und zahlreiche Geistliche von ihrem einstigen Seelsorger und Mitbruder am 17. März Abschied nahmen. Von der Pfarrkirche St. Josef, dem steinernen Zeugnis seines Wirkens in unserer Gemeinde, geleitete eine große Prozession Heinrich Hall zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Pfaffenroter Friedhof.

Heinrich Hall wurde am 11. August 1904 in Donaueschingen geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums im Konradhaus in Konstanz, den er mit dem Abitur im Jahre 1923 abschloß, und dem Studium in Freiburg und im Priesterseminar St. Peter erhielt er am 11. März 1928 die Priesterweihe. Nach Kaplansjahren in Kirchhofen bei Freiburg, Walldürn und an der Liebfrauenpfarrei in Mannheim bekleidete er ab 1937 seine erste Pfarrstelle in Ittendorf bei Meersburg. 1939 bis 1952 wirkte er als Pfarrer in Burbach und Pfaffenrot. Diese Stelle war ihm nicht zuletzt im Hinblick auf die Verwirklichung des Kirchenbaus in Pfaffenrot übertragen worden. Hier führte er die Pfarrgemeinde nicht nur unerschrocken durch die letzten Jahre des Dritten Reiches, sondern setzte mit dem Bau unserer Kirche einen historischen Markstein im Leben unseres Ortes.

Damit ging ein wahrhaft jahrhundertealter Traum der Pfaffenroter in Erfüllung. Seit dem 18. Jahrhundert bemühte man sich um eine eigene Pfarrei und Kirche, und um 1900 wurde der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus dringender. Franz Josef Kunz und seine Ehefrau stifteten beispielsweise ihr Vermögen testamentarisch zugunsten eines Kirchenbaus, und am 17. Dezember 1911 wurde der „Kirchenbauverein Pfaffenrot“ gegründet mit dem Zweck, „Mittel zu beschaffen, um damit für die römisch-katholische Filialkirchengemeinde Pfaffenrot eine eigene Pfarrkirche in Pfaffenrot neu zu bauen und dieselbe auszustatten“ (§ 1 der Satzung). 1927 lagen erste Pläne für einen Neubau vor, doch scheiterte der Bau unter anderem an der strittigen Frage des Bauplatzes und später an der Krankheit des Pfarrers Dekan Fellhauer. Das war die Situation, die Pfarrer Heinrich Hall bei seinem Amtsantritt 1939 vorfand. Er widmete sich sofort mit der ihm eigenen Tatkraft dem Kirchenbau, die Finanzierung wurde geregelt, Pläne noch im gleichen Jahr durch Architekt Müller-Ruby in Freiburg ausgearbeitet. Die kirchliche Baugenehmigung lag im April 1941 vor. Inzwischen war der Zeite Weltkrieg ausgebrochen, und ein Kirchenbau lag auch nicht im Interesse des nationalsozialistischen Staates. Dazuhin machte die Auflösung des Kirchenbauvereins einen Strich durch die Rechnung. Ausgerechnet der Erbfall des Franz Josef Kunz, der im Juni 1940 gestorben war, und eine beantragte Satzungsänderung lieferten der Gestapo den Vorwand zu dieser Maßnahme. Pfarrer Hall habe den seit Jahren nicht mehr aktiven Verein lediglich zur Übernahme des Erbteils wiederaufleben lassen. „Ich habe . . . die Auflösung des Vereins beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin beantragt, da die Tätigkeit des Vereins aus staatspolitischen

Gründen als unerwünscht bezeichnet werden muß", lautet der lapidare Satz der Gestapo an das Landratsamt Karlsruhe. Auflösung und Verbot des Vereins traten im März 1941 in Kraft, das Vermögen wurde „zu Gunsten des Deutschen Reiches beschlagnahmt.“ Noch im Januar 1945, kurz vor dem Zusammenbruch, wurden die Grundstücke im Umfang von 141 ar formell der politischen Gemeinde zur Futtergewinnung für die Gemeindefarren überlassen. Schon im Oktober 1945 bemühte sich Pfarrer Hall um die Wiedezulassung des Kirchenbauvereins und ließ von Architekt Müller-Ruby neue Pläne anfertigen, und gerade ein Jahr nach dem Zusammenbruch wurde das Baugesuch für eine neue Kirche dem Landratsamt vorgelegt. Waren es vor 1945 die kriegswirtschaftliche und politische Lage gewesen, die den Kirchenbau verhinderten, so waren nun die allgemeine Wohnungsnot und die Lage auf dem Baustoff- und Arbeitsmarkt, die nicht unberechtigten Gründe, die die Behörden gegen eine Baugenehmigung ins Feld führen mußten.



Pfarrer Heinrich Hall bei der Grundsteinlegung der Pfarrkirche St. Josef und bei der Glockenweihe.

Aber Pfarrer Hall ließ nicht locker. Mit Zähigkeit und auch ungewöhnlichen Schritten verfolgte er sein Ziel. Wie der Bau dann – zunächst ohne Genehmigung – begonnen und unter bereitwilligen Opfern der Gläubigen durchgeführt wurde, ist in früheren Heimatbriefen, auch von Pfarrer Hall selbst, bereits dargestellt worden. Am 7. September 1952 konnte Erzbischof Rauch die St. Josefs-Kirche weihen. Den unermüdlichen Einsatz ihres Pfarrers würdigte die Gemeinde mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde am 31. August 1952. Auch eine Straße im Neubaugebiet, die am Pfarrhaus, Kindergarten und Schwesternhaus vorbeiführt, erhielt seinen Namen.

Als Heinrich Hall seinen Auftrag im Albtal als erfüllt betrachtete, bat er um seine Versetzung und wirkte ab 1952 in Meersburg und 1963–1978 in Hepbach bei Markdorf. Auch in seinem neuen Wirkungskreis erwarb er sich als Kammerer

des Kapitels Linzgau und als Vorsitzender des Caritasverbandes im Landkreis Überlingen und des Katholischen Siedlungswerkes „Neue Heimat“ große Verdienste und wurde ob dieses seines sozialen Engagements kurz vor seinem siebzigsten Geburtstag am 9. Aug. 1974 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geehrt; auch der Titel „Geistlicher Rat“ wurde ihm verliehen. – Mit 74 Jahren trat Heinrich Hall in den Ruhestand, in dem er allerdings unermüdlich in der Seelsorge aushalf. Seine Verbundenheit mit Pfaffenrot aber brachte er dadurch zum Ausdruck, daß er seinen Alterssitz in unseren Ort verlegte und hier im Mai 1978 sein goldenes Priesterjubiläum feierte.

Nach seinem letzten Willen sollten an seiner Bahre keine Reden über seine Person und Leistung gehalten werden, denn er verstand sich ganz als Diener Gottes. So beginnt auch seine Testament mit den Worten: „Zuerst Dank dem Herrgott für die Gnade der Berufung zum Priestertum.“ Die Gemeinde Pfaffenrot kann dankbar dafür sein, daß Pfarrer Hall in ihr wirken durfte.

H. John



Ehrenbürger Friedrich Fauser 80 Jahre alt

Feier für den Dirigenten des Kirchenchores

Am 24. Dezember 1982 feierte Rektor i. R. Friedrich Fauser seinen 80. Geburtstag. Der gebürtige Mannheimer war nach beruflichem Wirken in Berolzheim, beim Lehrerbildungsseminar in Ettligen und in Busenbach am 1. Dezember 1934 als Hauptlehrer an die Schule nach Pfaffenrot gekommen und hatte gleich die Chorleitung beim Gesangsverein „Freundschaft“ und beim Kirchenchor und die Organistenstelle übernommen. Damals begann seine musikalische Arbeit in unserem Ort, die er bis heute, nur durch die Kriegereignisse unterbrochen, so verdienstvoll und mit Elan fortgesetzt hat. Als er im Jahre 1941 zum Schuldienst nach Baldenheim bei Schlettstadt im Elsaß abgeordnet, seit Oktober 1941 zum Wehrdienst eingezogen und danach in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft war, übernahm seine Frau die Chorleitung. Wie eine Fügung und als charakteristisch für sein der Musik gewidmetes Leben mutet es an, daß er gerade zur Christmette 1948 nach Hause zurückkehren und den Gottesdienst in der Kirche in Marxzell sogleich musikalisch umrahmen konnte. Auch nach seiner Versetzung nach Karlsruhe am 1. Februar 1951 und nachdem er seinen Wohnsitz dorthin verlegt hatte, berei-

cherte er weiterhin einige Jahre als Dirigent des Gesangvereins und bis heute als Organist und Chorleiter des Kirchenchors das musikalische Leben in Pfaffenrot. Und obwohl er seit März dieses Jahres nur noch den Organistendienst in Marxzell versieht, ist Friedrich Faser, wenn nötig, auch weiterhin in Pfaffenrot zur Stelle. In Karlsruhe leitet er dazuhin einen weiteren Chor. Dank und Anerkennung sprach ihm die Gemeinde Pfaffenrot mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde im Jahre 1967 aus.

Der Heimatverein wünscht Herrn Fauser noch viele glückliche Jahre in geistiger und körperlicher Frische und Gottes Segen.

Zu Ehren des Jubilars und aus Anlaß des 25-jährigen Mesnerjubiläums von Frau Veronika Benz fand am 29. Dezember letzten Jahres eine Feierstunde statt, die vom Kirchenchor musikalisch umrahmt wurde. Herr Pfarrer Stemmler begrüßte eine stattliche Zahl geladener Gäste, so Herrn Bürgermeister Loffeier, Gemeinderäte und Ortsvorsteher der Gemeinde Marxzell und Ortschaftsräte von Pfaffenrot als Vertreter der politischen Gemeinde, den Pfarrgemeinderat, die Geistlichen Räte Heinrich Hall und Heinz Axtmann, unsere Ehrwürdigen Schwestern, Rektor Raimund Reiser, Dirigent Eugen Schiel, einige Vereinsvorstände und Herrn Karle aus Ettlingen als Vertreter der Kirchenchöre des Dekanats. Von vielen Seiten konnte Herr Fauser herzliche Glückwünsche und Geschenke entgegennehmen; die Wertschätzung, die seine Leistungen und sein treuer Einsatz genießen, kam in zahlreichen Reden zum Ausdruck. Der Präses des Kirchenchores, Herr Pfarrer Stemmler, hob hervor, daß Herr Fauser den Chor bleibend geprägt habe. Unter Anspielung auf das Geschenk des Pfarrgemeinderats, eine Petroleumlampe, wies er darauf hin, daß er stets Altes mit Neuem zu verbinden gewußt habe und daß das Licht Helligkeit und Wärme unter den Menschen erstrahlen lasse. Die persönliche Beziehung zwischen Chor und dem Dirigenten betonte der Vorstand des Kirchenchores Max Becht. Ortsvorsteher Dieter Siegwart erwähnte insbesondere auch die Mühen der regelmäßigen Anfahrten von Karlsruhe nach Pfaffenrot, die Friedrich Fauser bis ins hohe Alte bereitwillig auf sich nahm und nimmt, und er vergaß auch nicht, Frau Anna Fauser mit einem Blumengebinde zu bedenken.

P. Stemmler/H. John

Veronika Benz 25 Jahre Mesnerin

In der gleichen Feierstunde wurde, wie schon erwähnt, auch die Mesnerin, Frau Veronika Benz, geehrt. Pfarrer Stemmler führte in seiner Ansprache unter anderem aus: „Was wäre ein Pfarrer ohne Mesner? Er wäre arm dran. Verschiedenen Pfarrern haben Sie gedient, zuerst aber dienten und dienen Sie dem Herrgott. Dies ist Ihre innere Haltung. 25 Jahre – kurze oder lange Zeit. Auf jeden Fall haben Sie sich um die Kirche St. Josef, das liturgische Geschehen verdient gemacht.“ Herr Friedmann aus Bretten, der Obmann der Mesner unserer Region, die in größerer Zahl der Feier beiwohnten, fand treffende Worte zum Beruf des Mesners und überreichte Frau Benz die silberne Ehrennadel für 25 Jahre treue Dienste und eine Urkunde.

P. Stemmler/H. John

Hohe Auszeichnung für Helmut Ibach

Papst verlieh den Gregoriusorden

Papst Johannes Paul II. hat den Ehrenvorsitzenden des Bayerischen Presseclubs, den Wissenschaftler und Publizisten Dr. Helmut Ibach, mit dem Komturkreuz des Gregoriusordens ausgezeichnet.

Ibach, der im Mohrengässle aufgewachsen ist und in Pfaffenrot zur Schule ging, studierte an den Universitäten Heidelberg, Freiburg i. Br. und Leipzig Geschichte, Literaturgeschichte, Philosophie und Zeitungswissenschaft. 1940 habilitierte er sich mit einer Studie über die Begriffswelt der althochdeutschen Benediktiner-Regel. Seine wissenschaftliche Laufbahn, die er an den Universitäten Leipzig und Heidelberg begann, wurde durch den Krieg unterbrochen. Nach dessen Beendigung war er zunächst publizistisch bei der katholischen Jugendzeitschrift „Fährmann“, bei „Wort und Wahrheit“, den „Ulmer Nachrichten“, dem „Rheinischen Merkur“ und dem „Neuen Abendland“ tätig. Von 1953 bis 1957 war Ibach Gründungspräsident des Bayerischen Presseclubs, in dem sich katholische Publizisten zusammengeschlossen hatten. Die vom Presseclub durchgeführten publizistischen Lehrgänge, vor allem für den Nachwuchs, hatten Modellcharakter für die 1957 gegründete Katholische Akademie in Bayern. Ibach wurde vom Münchener Erzbischof Kardinal Joseph Wendel zum Leiter des Gründungsbüros dieser Akademie bestellt. Bis 1976 engagierte er sich dann im Bildungswesen der Offiziersausbildung der neu aufgestellten Bundeswehr. Als Dozent und wissenschaftlicher Berater arbeitete er an der Schule für Innere Führung in Koblenz, an den Offiziersschulen in Neubiberg und München und zuletzt als Leitender Wissenschaftlicher Direktor an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg.

KNA

Aus dem Bildarchiv

Die letzte Schweinehirtin von Pfaffenrot

In der älteren Generation von Pfaffenrot wird dieses Bild wieder Erinnerungen wachrufen, die sie vielleicht schon längst vergessen hat. War es doch bis hinein in die fünfziger Jahre fast etwas Alltägliches, wenn die „Gaisa-Marie“ (so wurde Maria Siegwart im Volksmund genannt) mit ihrer Trillerpfeife und peitscheschwingend durchs Dorf zog, um bei den Bauern die Zuchtschweine abzuholen. Anschließend wurden sie dann in die hinter dem alten Sportplatz gelegene „Sauweide“ getrieben. Die Sauweide selbst war ein mit Kühlen durchzogenes eingezäuntes Waldstück, in dem sich die Borstenviecher sauwohl fühlten. Nach drei bis vier Stunden wurde dann wieder der Heimweg angetreten, wobei zu beachten ist, daß die Schweine ohne menschliches Dazutun ihre Stallungen wieder fanden. Und jetzt sag mir bloß noch einer: „Du dumme Sau“.

Doch wieder zurück zu unseren Schweinehirten. Meistens war es ein Ehepaar, das das Hüten ausübte und als solches Bedienstete der Gemeinde war, was

praktisch einem Angestellten gleichkommt. Kein Wunder, daß einmal bei einer Wirtshausschlägerei ein in Not geratener Bürgermeister von seinem Sauhirten verteidigt wurde, indem der ihm zurief: „Herr Bürgermoischda, doher unna mein Schutz, denn mir Beamte meßt nämlich zammahalda!“ So, das war's für heute, und ich wünsche allen Heimatbrief-Lesern für das restliche Jahr ein „SAUGLÜCK“.

Ihr F. J. Schaar



Die letzte Schweinehirtin von Pfaffenrot. – Das Foto stellte Paul Becht zur Verfügung.

Der Metzlinschwanderhof

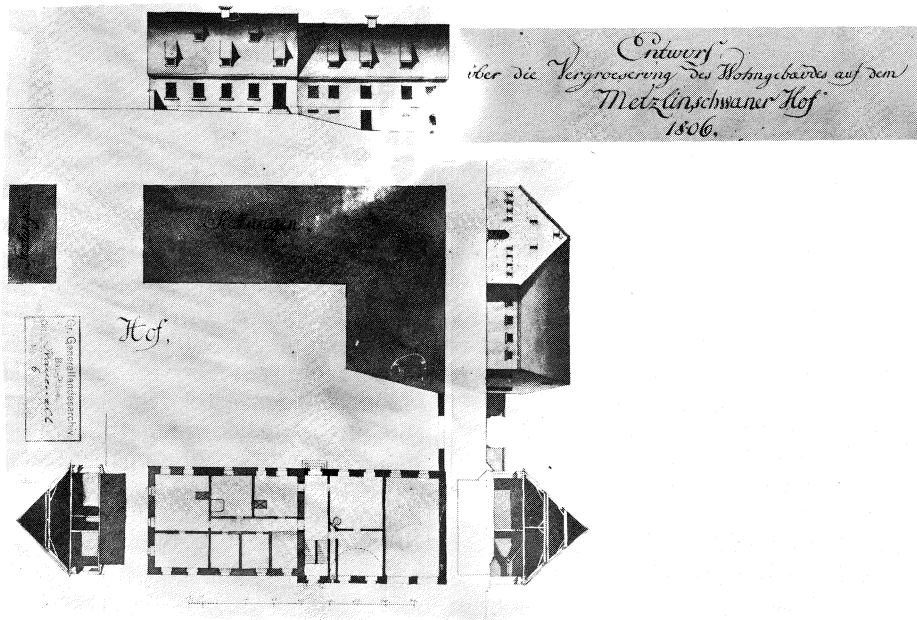
Vom Klosterhof zum Staatsgut

Unter den fünf Höfen auf den Höhen des Albtals – Rimmelsbacher Hof, Mittelberg, Schlotterhof, Gertrudenhof – gehört der Metzlinschwanderhof zweifellos zu den ältesten.

Vom Kloster Frauenalb aus ist er auf schöner, leicht ansteigender Waldstraße in einer halben Stunde zu erreichen. Der andere, etwas weitere Weg führt von Marxzell durch den prächtigen Klosterwald auf dem Eichelgartenweg über den ausichtsreichen Riesberg hin zum Hof, der behaglich ausgestreckt an seinem Fuße liegt. Der Riesberg aber hat mit Riese nichts zu tun. Es bedeutet Ries, Riß, Riese, auch Rüß oder Ruß, Rissen, Rieß im Althochdeutschen eine Stelle, wo Steine oder Wasser den Berg herabkommen oder Holzstämme in einer Rutsche zu Tal gefördert werden. (Vgl. Rißwasen, Rußgraben). Hier waren einst die schönsten Waldungen des oberen Albtals, sehr alt, gepflegt, wildreich und mit wertvollen Hölzern bestanden, besonders im Klosterwald, der einst Eigentum des Klosters Frauenalb war. Der Wert des Waldes ist zu ermessen aus den Feststellungen, die der Oberjägermeister von Geusau im Auftrag der badischen Regierung im Juni 1784 machen mußte. Darnach warfen die Waldungen allein des Klosterwaldbezirks Frauenalb beim Metzlinschwanderhof in den Jahren 1780 bis 1784, also in fünf Jahren, 60000 Gulden ab. Eine ungeheure Summe nach dem damali-

gen Geldwert. Ebenso ungeheuerlich war der Raub, den der damalige Staat an den Klöstern begangen hatte. Es nimmt einen auch nicht wunder, daß das Kloster Frauenalb mit der markgräfllich-badischen Regierung und der Stadt Ettlingen erbitterte Kämpfe dieser Wälder wegen ausfechten mußte und daß diese Streitigkeiten sich auch auf die Forstbeamten auf beiden Seiten, Waldhüter und Jäger, übertrugen.

Ein Beispiel hierzu sei kurz erzählt: Vom Metzlinschwanderhof zieht der Karlsweg über den Sägberg Herrenalb zu. In der Hälfte der Entfernung stößt man rechts am Weg auf einen Gedenkstein mit einer heute nur schwer zu entziffernden Inschrift. Auf diesem Platze wurde am 9. Januar 1800 der herrschaftlich frauenalbsche Jäger Karl Schwab totgeschossen. Der Jäger des Klosters Frauenalb Karl Schwab war hier an dieser Stelle des an und für sich schon etwas düsteren Waldes mit dem Jäger der Regierung namens Maisenbacher zusammengetroffen. Sie gerieten wegen der Grenze miteinander in Streit, in dessen Verlauf der Sohn des Maisenbacher dem Frauenalber das Gewehr entriß und damit den Klosterjäger erschoss. Der Täter flüchtete über die nahe Grenze und soll ungestraft davongekommen sein. So berichtet die Geschichte. In Schöllbronn aber, wo Maisenbacher gewohnt haben soll, erzählte man unter den alten Eingesessenen, daß der Mörder keine Ruhe fand, nirgends, wo immer er sich auch aufhielt. Der Tote zeigte sich ihm immer wieder, auf dem Weg im Wald, nachts in der Kammer, rief ihn beim Namen und schreckte ihn immer wieder aus dem Schlaf auf. Nachdem kaum ein Jahr seit der Tat um war, erschoss sich der Täter mit einem Jagdgewehr.



Bauplan zur Vergrößerung des Wohngebäudes auf dem Metzlinschwander Hof von 1806 (Generallandesarchiv G: Frauenalb Nr. 6).

Beim Verlassen des Waldes am Riesberg fällt rechts oberhalb des nun vor uns liegenden Metzlinchwanderhofes eine kleine Kapelle auf, zu der von der Straße weg ein mit Bäumen bewachsener schmaler Pfad hinführt. Die mit einem Geländer versehene Kapellennische birgt eine Kreuzbildgruppe mit Maria und Johannes. Der Sockel trägt die Jahreszahl 1713 und das Wappen der Frauenalber Äbtissin Maria Salome von Breitenlandenberg (1689–1715). Das Ganze ist eine Kleinanlage des Barocks. Die Breitenlandenberg, verwandt mit den Hohenlandenberg, waren ein vornehmes und berühmtes Adelsgeschlecht. In ihrem Wappen zeigten sie in rotem Feld drei silberne Ringe. In kirchlichen Kreisen waren die Landenberg hoch geachtet. In den Jahren 1466–1474 war Hermann von Breitenlandenberg Bischof von Konstanz. Die Kapelle, die mit dem Tannenwald als Hintergrund ein prächtiges Bild darbietet, ging leider auch schon dem Verfall entgegen.



Die Kreuzkapelle beim Metzlinchwanderhof.

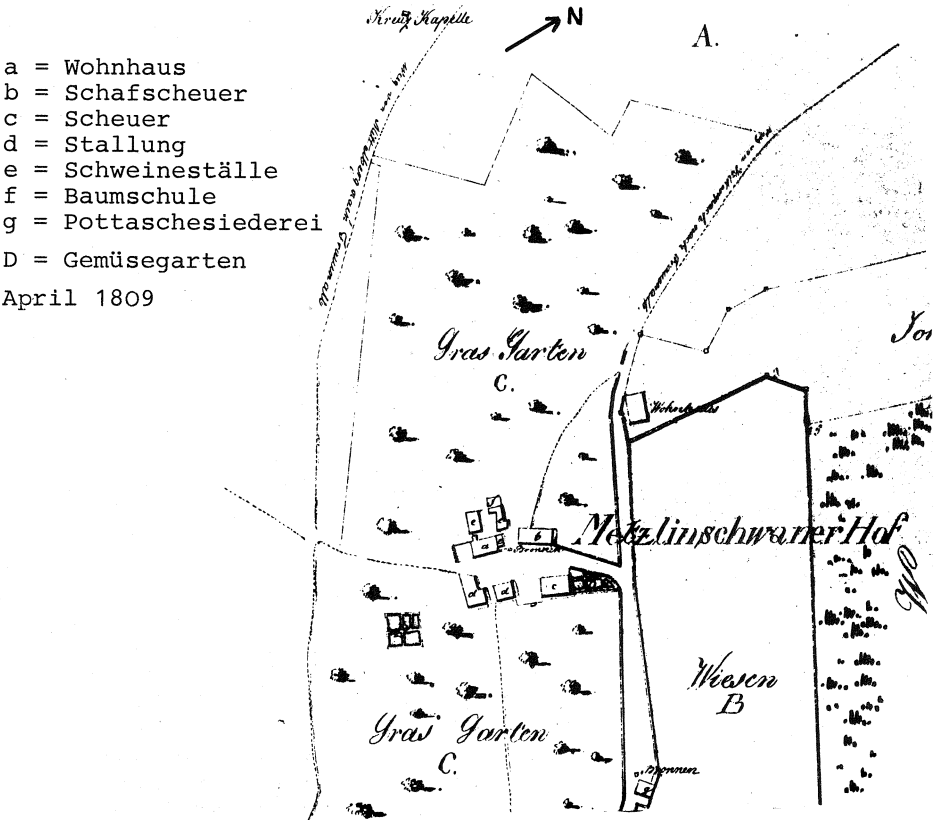
Der Volksmund kennt im Zusammenhang mit der Kapelle eine Legende, in der die Rede ist von einer Frauenalber Dame und ihrer unglücklichen Liebe zu einem Adligen, die beide hier ein gewaltsames Ende gefunden haben sollen. Was immer auch im Laufe der Jahrhunderte hier geschehen sein mag, fest steht, daß „Mezelineswände“ seit der Gründungszeit Frauenalbs dessen eigentliches Hausgut gewesen ist. Oft war es so etwas wie eine Sommerresidenz der Äbtissinnen, die sich dann und wann mit ihren nächsten Vertrauten dort oben eingefunden haben, um sich von Sorge und Last der Geschäfte zu erholen.

Der Ursprung des Hofes

Schon von weitem fällt uns am Wirtschaftsgebäude das mächtige, rundbogige Tor auf, das fast die Hälfte der Rückwand des Baues einnimmt. Über dem Tor prangt das Wappen der Frauenalber Äbtissin Gertrud von Ichtrazheim (1715–1761) mit der Jahreszahl 1736. Dasselbe Wappen finden wir auf der Ostseite über dem Kellereingang des Wohnhauses vom Jahr 1727. Demnach muß das Wirtschaftsgebäude erst später an das Wohnhaus angebaut worden sein, über des-

sen Eingang eine Nische angebracht ist, in der eine Madonnenstatue aus dem 18. Jahrhundert thront.

Die Jahreszahlen an den Gebäuden und an der Kapelle verkünden aber keineswegs die Entstehungszeit des Metzlinchwander Hofes durch das Kloster Frauenalb. Von dem alten, ersten und ursprünglichen Hof ist nur noch ganz wenig erhalten geblieben. Teile des Fundaments, die Quellenfassung und die merkwürdigen Dämme bzw. Bodenerhebungen im Norden, Westen und Osten der Hofanlage sind zu erkennen. Die Bezeichnung Metzlinchwander Hof ist wohl zurückzuführen auf den Namen des ersten Ansiedlers „Mezelin“, der im Hochmittelalter hier auf der Höhe in einer Bergmulde den Wald rodete und einen Hof erstellte.



Plan über den Metzlinchwander Hof im April 1809. Heute steht von der umfangreichen Hofanlage nur noch ein Gebäude (Generallandesarchiv H: Metzlinchwander Hof).

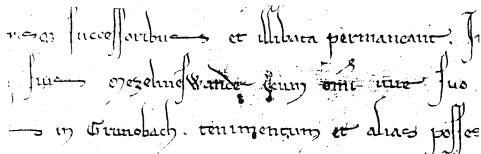
Ein Dorf war es also nicht, wie es da und dort in Beschreibungen heißt. Es kommt lediglich ein Einzelhof in Frage, der ins Tal der Alb und zu den Höfen Burbachs, Völkersbachs, Freiolsheim und Bernbachs Verbindungen hatte. Vielleicht war auch schon zu jener Zeit eine solche Hofanlage auf dem benachbarten Mittelberg, der im Jahre 1148 als „mons Mittelberc“ (Berg Mittelberg) erstmals urkundlich genannt wird. Der Schnee bach war die Grenze zwischen beiden, denn in Schnee-

bach, das mit Schnee gar nichts zu tun hat, liegt das althochdeutsche snait, shnaid, mittelhochdeutsch sneite, shneite, was Grenze bedeutet. (Vgl. unser Schneide, schneiden, Schneise im Wald.) Bis zur „Schnaid“ reichten ehemals die Ettlinger Waldungen.

Immer heißt es urkundlich nur Mezlinswande, Metzlinschwand oder neu Metzlin-schwander Hof. Es ist nie von einem „vicus“ (Dorf), „dörfflin“ oder „march“, „marck“ die Rede. Dazu war die Flur viel zu klein.

In der zweiten Silbe „schwand“ der Hofbezeichnung ruht das althochdeutsche (700–1100) Wort swant – Schwendung, Schwandung = Rodung ohne Auswerfen der Baumstumpen, im Gegensatz zu Reuten, Roden (Pfaffenrot, urspr. Phaffin-ode), das die Aushebung der Baumstöcke bedingt. Bezüglich der Bezeichnung Schwand verweisen wir noch auf die Ortsbenennungen Schwann, Ottoschwanden, Höhenschwand und noch viel andere, die mit Schwand oder Schwend gebildet werden.

Geschichtlich trat der Hof mit der Übernahme durch das Frauenalber Kloster im Jahre 1193 (Ersterwähnung) in Erscheinung, besonders aber in den Waldstreitigkeiten zwischen Kloster, Regierung und der Stadt Ettlingen. Am 9. Juli 1796 fand im Raum Metzlinschwanderhof, Freiolsheim und Völkersbach ein Gefecht zwischen kaiserlich-deutschen Soldaten und Franzosen statt, wobei drei Kaiserliche den Tod fanden. In Völkersbach wurde dabei der alte und kranke Pfarrer Sebastian Krieg in härtester Weise mißhandelt und gänzlich ausgeraubt. Am Weg vom oberen Waldeck beim Hof nach Moosbronn zu befindet sich aus jener Zeit noch eine Erdschanze, die sich halbmondförmig in den Wald hineinzieht.



... successibus et illata permanant. In ...
... in Granobach. tenuerunt et alias posses

Erste Erwähnung Metzlin schwands („Mezelineswande“) in einer Urkunde Papst Coelestins III. vom 18. Mai 1193, in der er dem Kloster Frauenalb seine Rechte und Besitzungen bestätigt (Generallandesarchiv B 49).

Später siedelte die markgräfliche Herrschaft eine Pottaschesiederei an, wohin alle zehn Klosterdörfer ihre Holzasche zu liefern hatten. Dafür gab man den Dörfern eine jährliche „Äschervergütung“ von 3 fl. Nach der im Jahre 1803 erfolgten Klostersaufhebung wurde Metzlinschwand badisches Hoheitsgebiet. Die bis dahin erfolgten Fruchtablieferungen gingen nun zugunsten des Hofes fort.

Karl Freiherr von Freystedt, Obrist und Chef des Dragonerregiments zu Karlsruhe, erhielt den Hof als Lehen und damit alle Einkünfte, die seit Jahr und Tag nach Metzlinschwand fällig waren.

Es war eigenartig: das Kloster wurde aufgehoben, aber die Klosterabgaben für den Hof blieben bestehen. Ausgediente Veteranen aus dem spanischen Erbfolgekrieg (1701–1713/14) und Dragonerreservisten wurden zum Hofpersonal in Metz-linschwand. Sie nahmen die Zehntlieferungen in Empfang. Beim Zehntwein war man sicher darauf aus, daß er nicht restlos in des Obristen Keller floß.

Vom Revolutionsjahr 1848 wird uns berichtet, daß sich in der nahegelegenen Kieferhütte, einer Art Felsenhöhle, mehrere Revolutionäre verborgen gehalten haben. Die Höhle soll ihnen wochenlang als Zufluchtsort gedient haben.

Im weiteren Verlaufe aber ist es still geworden um den Metzlinwander Hof. Geblieben ist seine Romantik, um deren Willen man immer gern dorthin wandert.

Quellen: GLA Karlsruhe, H. Langenbach, Schielberg (1917)

– wird fortgesetzt –

G. Dobiasch

Der Waldbesitz des Klosters Frauenalb

Zur Zeit der großen Rodungsperiode im hohen Mittelalter hatten die Menschen unserer Heimat zum Wald ein zwiespältiges Verhältnis: einerseits waren die riesigen, unberührten Urwälder des Schwarzwaldes ein Kulturhindernis erster Ordnung. Mit Axt und Feuer rückten die Siedler dem Wald zu Leibe, entrissen ihm in mühevoller, zäher Arbeit Stück um Stück und kultivierten die Rodungsflächen zu Ackerland und Wiesen. Andererseits war der Wald unverzichtbare Voraussetzung für ihr Leben: von der Wiege bis zur Bahre begleitete sie der Werkstoff Holz. Hausgeräte, Werkzeuge und Hütten für Mensch und Vieh bestanden aus Holz. Holz lieferte die Energie zum Kochen und Heizen, zur Gewinnung und Verarbeitung der Metalle, zum Sieden der Salze, selbst zum Sprengen der Felsen. Holz wurde in großen Mengen benötigt, doch die riesigen Wälder deckten den Bedarf leicht. Hieraus erklärt sich, daß der Wald – obgleich unverzichtbar notwendig – nur einen vergleichsweise geringen Wert darstellte.



*Die Mühsal des Rodens. Holzchnitt
aus dem Totentanz von Hans Holbein
d. J. († 1543).*

Genutzt werden konnte jedoch nur der Wald in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. Weite Transporte waren auf den schlechten Erdwegen kaum möglich. Das Holz wurde geschleppt oder mit Karren aus dem Wald gefahren. Riesige Wälder blieben weiterhin unberührt oder dienten in bescheidenem Umfang zur Gewinnung von Holzkohle. Erst die Entwicklung des Holzflößens änderte diesen Zustand.

Ausstattungs- und Erwerbungen

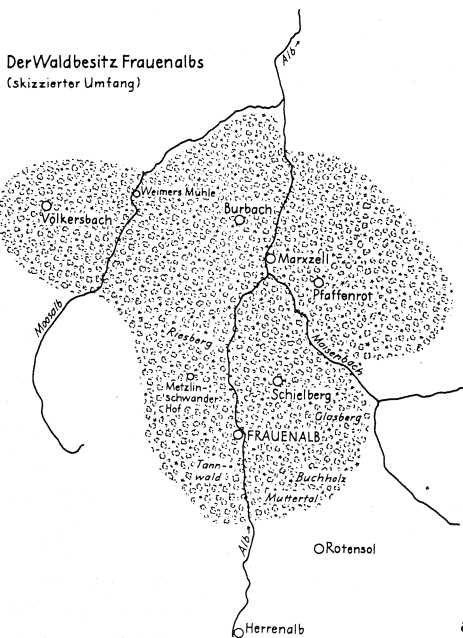
Obgleich die Stiftungsurkunde des um das Jahr 1180 gegründeten Klosters Frauenalb verschollen ist, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß zum Ausstattungsgut größere Ländereien gehörten. Mit Ausnahme der kleinen Siedlungen auf

den Höhen beiderseits der Alb waren dies geschlossene Waldungen. Vermutlich gehörten das Waldgebiet um das Kloster sowie die Wälder auf Schielberger, Pfaffenroter und Metzlinchwander Gemarkung von Anfang an dem Kloster. In den Lagerbüchern des 16. Jahrhunderts jedenfalls werden diese Ländereien als allein dem Kloster gehörend bezeichnet; Kauf- oder Schenkungsurkunden sind aber nicht vorhanden.

Anders verhielt es sich mit den Dörfern Völkersbach und Burbach. Mit Vertrag vom 22. September 1255 verkauften die Brüder Cuno, Wolfrigulo, Bertold und Craft von Oewisheim, Ministerialen der Herren von Eberstein, das Dorf Völkersbach an das Kloster mit allen Rechten, Nutzungen und zugehörigen Ländereien. Bereits im Jahre zuvor, im März 1254, hatten deren Lehensherren, die Brüder Eberhard IV. und Otto I. von Eberstein, ihr Einverständnis mit diesem Verkauf beurkundet.

Seit dem Jahre 1287 muß auch der Wald auf Burbacher Gemarkung zum Gebiet des Klosters gerechnet werden. Aus diesem Jahr liegt eine Urkunde Heinrichs I. von Eberstein vor, der die Schenkung des Dorfes an Frauenalb durch seinen Bruder Otto II. bestätigt. Bereits 1273 hatte Otto II. seinen Zehnten in Burbach an das Kloster verkauft.

Über diese Kerngebiete hinaus gelang es dem Kloster nicht, auf Dauer seinen Waldbesitz zu vergrößern. Zwar erhielten die Nonnen im Jahre 1289 durch eine Schenkung der Ritter von Ubstadt größere Besitzungen in Rüppurr, u. a. auch den dritten Teil des Waldes. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren diese Güter jedoch Anlaß für langwierige Auseinandersetzungen zwischen den Benediktinerinnen und Sifrit Pfau von Rüppurr. Um 1430 erreichte der Streit vor dem Reichshofgericht seinen Höhepunkt; das Kloster erhielt seinen Besitz bestätigt, und Kaiser Sigmund erklärte 1431 den verklagten Sifrit Pfau in die Reichsacht, weil dieser



aus: F. Geiges, Frauenalb.

die Auflagen des Gerichts nicht erfüllte. Über das weitere Schicksal dieser Besitzungen erhalten wir aus den Frauenalber Quellen keine Kenntnis. Ob es den Herren von Rüppurr tatsächlich gelang, die umstrittenen Güter an sich zu bringen, oder ob sie durch das Kloster verkauft wurden, muß unbeantwortet bleiben. In den Lagerbüchern des 16. Jahrhunderts ist jedenfalls von Besitz in Rüppurr keine Rede mehr.

Keinen Wald erwarb das Kloster mit dem Kauf von Spessart im Jahre 1294. Die umliegenden Waldungen waren alter Besitz der Stadt Ettligen, und Spessart hatte dort nur Nutzungsrechte.

Den Wald auf Gemarkung der Dörfer Ersingen und Bilfingen beanspruchte das Kloster zeitweise als Eigenbesitz. Beide Dörfer sind wahrscheinlich Siedlungen aus der frühen Merowingerzeit und damit wesentlich älter als die erst im Hochmittelalter durch Rodung entstandenen klostereigenen Dörfer. Die Besitz- und Rechtsstruktur war damit auch wesentlich komplizierter. Dennoch erlangte Frauenalb durch umfangreiche Käufe bis etwa 1430 die Herrschaft über diese Ortschaften. Da nach altem germanischen Recht Wald, Weide und Wasser Gemeingut waren und damit im Allmendeigentum der Dörfer standen, hatte Frauenalb nie den Besitz über diese Güter erworben. Nach längeren Streitigkeiten wurde 1512 im Auftrag des Markgrafen Christoph von Baden durch den Pforzheimer Vogt, Bigger Landschad von Steinach, ein Schiedsspruch gefällt, der beiden Dörfern das Allmendeigentum an ihren Wäldern bestätigte. Dem Kloster wurde nur die Oberaufsicht zugestanden; Eigentums- und Nutzungsrechte verblieben aber den Dörfern. Nur das notwendige Holz für die frauenalbischen Gebäude in beiden Ortschaften mußte geliefert werden.

In den anderen Dörfern, in denen das Kloster begütert war oder die gegen Frauenalb Zinspflichten zu erfüllen hatten, gehörte kein Wald zum Klosterbesitz.

– wird fortgesetzt –

Quellen: ZGO 23–27, Generallandesarchiv Bestand 40 (Frauenalb)
M. Seeger: Beitrag zur Geschichte der Waldungen der Stadt Ettligen (1908)
F. Geiges, Das Benediktinerinnenkloster Frauenalb von den Anfängen bis zur Reformation (1980).

Dr. G. Schäfer

Spenden für den Heimatverein

In der Zeit vom 27. Nov. 1982 bis 12. Mai 1983 gingen Spenden ein von:

Severin Schaar, Pfaffenrot; Franziska Troitsch, Pfaffenrot; Walburga und Margot Müller, Geislingen; Geistlicher Rat Heinrich Hall, Pfaffenrot; Florian Benz, Pfaffenrot; Gerhard Dill, Pfaffenrot; Oberbürgermeister Otto Dullenkopf, Karlsruhe; Rita Axtmann, Schielberg; Edwin Melcher, Marxzell; Gottwald Obreiter, Herne; Anneliese Sütterlin, Marxzell; Dr. Helmut Ibach, Glonn; Franziska Albert, Hockenheim; Christa Wipfler, Völkersbach; Anna Edelmann, Marxzell; Rudolf Weiss, Pfaffenrot; Ida Haas, Leverkusen 3; Frieda Blaich, Karlsruhe; Walter Meng, Bad Herrenalb; Fam. Dittler, Pfaffenrot; Marie Ried, Pfaffenrot; Sofie Wagner, Pfaffenrot; Johann Becht, Neuwied; Ingeborg Keindorf, Karlsruhe-Weiherfeld; Josef Rabold, Pfaffenrot; Hilde Schroeder-Lieboldt, Karlsruhe; Dr. A. Kunz, Schriesheim (August 1982); Pfarrer Paul Stemmler, Pfaffenrot; Franz Schaar, Pfaffenrot; Leopold Kunz, Pfaffen-

rot; Bernhard Benz, Achern; Bernd Kluge, Ettlingen 7; Hermann Sarbacher, Busenbach; Edmund Schottmüller, Pfaffenrot; Gemeinde Marxzell.

Wir danken allen Spendern sehr herzlich!

Wußten Sie, daß der letzte Heimatbrief über DM 2.500,— gekostet hat, jedes Exemplar also etwa DM 2,50? Dabei sind nicht einmal die Portokosten eingerechnet. Wußten Sie auch, daß die Kosten für die jährlich zweimal erscheinenden Heimatbriefe die Summe der Mitgliedsbeiträge weit übersteigen? Wenn Ihnen der Heimatbrief zusagt, wenn Sie die Ziele des Heimatvereins unterstützen möchten und wenn Sie noch nicht Mitglied des Heimatvereins sind, dann füllen Sie doch am besten gleich die folgende Beitrittserklärung aus und übermitteln sie dem Vorsitzenden oder dem Schriftführer!

hier abtrennen

Beitritts-Erklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e.V.

Name

Vorname

Straße

Wohnort

Ort, Datum

Unterschrift

Abbuchungs-Ermächtigung

Ich erteile dem Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e.V. hiermit widerruflich die Ermächtigung, den Mitgliedsbeitrag von DM 12,— pro Jahr von meinem Konto

Nr. _____ bei der _____

(BLZ) _____ abzubuchen.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____